

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 34

Artikel: Rheinkiesel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



uch Basel ist eine Weltstadt, denn es macht dieses Jahr von sich reden und giebt Anlaß zu Gelgen in den illustrierten Zeitungen. Wir hatten wieder einmal ein Musikfest oder ein musikalisches Wettrennen, wo die größten Komponisten der Gegenwart sich öffentlich zeigten. Diejenigen, welche aus der Festschrift klug geworden sind, kamen zur Einsicht, daß eigentlich niemand nichts versteht und daß eigentlich diejenigen die größten Tonichter sind, die am weitesten von Mozart und Haydn, diesen Alltagsheiligen, abseits liegen. Jedenfalls muß man sich nicht wundern, wenn in Zukunft nicht mehr so einfältige Volkslieder, wie: „Sah' ein Knab' ein Mösslein steh'n“ komponiert werden, sondern man wird sich daran machen, die Vokalphrasen in Noten zu setzen oder Knigges Umgang mit Menschen oder eine Seite aus dem Kantonsblatt. Dieser Erscheinung entspricht es auch, daß in der Nähe der Kanonengasse, wo die höhern Töchter exerzieren lernen, ein musikalisches Absonderungshaus gegründet wird. Daß das musikalische Leben, die Tastenposamenterei und was damit in Verbindung steht, gedeihlich bei uns blüht, kann man schon daraus entnehmen, daß ein Musikkorps sogar frisch und fröhlich vom Regierungsrat ein Geldsummenlein erbat, um sich auf Staatskosten zu uniformieren. Glücklicherweise ging die Regierung nicht darauf ein, sonst wären andern Tags auch die Gesellschaften der Velopedler und Instrumentalfinker mit ähnlichen Gesuchen gekommen. Diese Leutern, die sich Automobilgarde zu nennen pflegen, haben in letzter Zeit viel von sich reden gemacht. Unser Rheinsbrückengeländer war unverantwortlicher Weise von der städtischen Baubehörde nur aus Eisen konstruiert, auch nicht mit Maltragen gepolstert, sodaß zwei Sportmeister bei ihrem harmlosen Spiel fast zu Schanden ge-

Rheinkiesel.

kommen wären. Und trotzdem giebt es noch Leute, die den edeln Sport nicht begreifen, ja es soll sogar zur Eröffnung der Theatersaison ein Lustspiel in Aussicht genommen sein, das den Titel führt: „Die Unverhoffenen“. Es ist albern, davon zu reden, daß die tapfern Männer frivoler Weise das Leben von hunderten von Passanten gefährden, denn diese Passanten sind ja doch nur Fußgänger, Plebs, manchmal sogar nur Weiber und Kinder; auch geben sie den Automobilfabriken nichts zu verdienen. Wer heißt solches Volk überhaupt, im Töfftöfft-Säculum auf die Straße gehn?

Ein ganz anderes Bild sieht man dagegen in der sommerlichen Zeit bei uns, wenn die hohen Herrschaften die Stadt verlassen haben und die Herren Kutscher auf den disponibel gewordenen Breaks und Jagdwagen ihre Ehehälften oder sonstige aufgedonnerte Lebware spazieren führen. Nous voilà! Bei solcher Gelegenheit kommt gar mancher bescheidene Mensch, der sonst nicht einmal an eine Droschke denken durfte, zu einem stolzen Zwispänner und Onkel Durlips und Tante Dulsba schauen so vornehm um sich, wie der dicke Eduard und seine Königin.

Die hier tagenden Zionisten haben die Absicht, aus dem Kreise ihrer christlichen Nebenmenschen einige Hervorragende zu Ehrenjungen zu ernennen. Auf krumme Nase wird weniger gesehen, als auf krumme Gesinnung. Andre sind dagegen und sagen, ein getaufter Jude sei ein schlechter Kerl, aber ein jüdischer Christ sei noch siebenmal schlechter. Sie mögen recht haben. Knoblauch und Knopfloch haben eine fatale Sprachverwandtschaft, und wir haben es auch in Basel erlebt, daß man sich mit Judenkniffen von Christen ausgeübt, das Knopfloch zu dekorieren verstand. Daher heißt's immer: Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Stanislaus an Ladislaus.



Lieber Bruther!

Es ist war, der h. Betruß hat sich diesen Sommer nicht gerade christlich aufgeht und es ist Meer oder vinaigre zu begreifen, wenn mit Ausnahme der Gartenschnecken das gesamte übrige Publikum lahmen thier über die meteorologischen Grobheiten, wo uns ab Seite Petri in den Sonntagen gemüßworten sind. Haargingegen schleutere ich denjenigen ein thee zitiertes Wehlo entgegen, wo sich zu göblichen Verwünschungen contra Petri hapen hinreisen lassen. Ist es nicht süß, wenn ein Godelbohrer münkt: „Wenn der Betruß nur 157 Jahre lang Bohrt hie wäre auf der Wengernalp oder auf dem Gornegrat!“ Noch fänkhafter ist es, wenn 1 Albenklupst flucht: „Wenn der Betruß nur 7 Jahre lang sein Broth mit einer Gordenwirtschast auf dem Mond-Bianc oder auf der Jungfrau verdienen müßte!“

Mit solchen goshvergehnren Ausrufen können sie weder den Aufdruck ändern, noch den Wind lehren, im Gegentheil höchstens den hl. Zorn des Webergottes dermaßen reizen, daß derselbe event. gerate eine Hauptprobe 4 den Weltuntergang abhält.

Es war allerdings nicht dieblomatisch von Sanct Peter, daß er den eidgenössischen Thurnverein 4 Tage lang angereget, resp. fertäubt hat, indem gerate speziöl die Jugend 4 uns das fruchparste Feld ist, wo wir unsere göbliche Saat säen können. Damit ist es jetzt aber 4 längere Zeit nichz, intem in der Festhüte die Thurner mit den Fingern auf mich und den Bruther Wenzeslaus gezeigt und ragt hapen: „Dene haufet-mer 5 Jahr nüd meh ab“.

Dito sind an den Kuhrohrtten und in den Godelen die Oberzölner und die Bohrtiees schwer heimgeflucht worden, welche mich aber nicht ferparmen, intem dieselben steh bereit sind, anliegende Bemerkungen zu machen über uns Brüther, wenn wir incognito mit einer Nichte oder mit einer antern meer oder weniger nächsten Anferwanten in 1 Godel apsteigen.

In der Annahme, Du werdest dito 1 Wittgang veranstalten, daß die Schmalzbohnen nicht ganz verregnet werden, grüßst Dich Dein

Stanispedulus.

Die besten Studia.

Die Geographie und auch die Politik sind unbestreitbar un're ersten Fächer, Und wer versucht darin sein gutes Glück, Dem öffnen sich des Lebens Glanggemächer. Den Doktor Schreiber steht dort zum Beweise Politisch jezt der Höchste im Ranton, Auch geographisch ich ihn glücklich preise, Steht er auf Rigi-Kulm am höchsten schon. Die beiden Fächer hoben ihn empor, Drum zieh' ich allen andern jezt sie vor!

Schützliches.

Es geht ein Schütze von Oberstammheim mit viel Verdruß und Gram heim. Es macht ihm die neunzehnte Nummer vergethlich erheblichen Kummer. Der Gaben und Kränze holt im Schlummer, — ist denn doch eigentlich kein Dummer, besonders wenn er über Kollega Wäger prunt mit dem vierhunderteinundneunzigsten Punkt. — Drum sollte man über Agenten Kuhn doch nicht so erbärmlich wüßt tun. Er hat entschieden unter seinen Genossen den allerprächtigen Boß geschossen.

Liedchen fin de saison etc.

Wenn Touristen heimwärts zieh'n und die Alpen nicht mehr glüh'n, Fragt sich jäh das Portemonnaie: Ob ich wohl euch wiederseh'?

Als zur Karlsbad-Kur, wie's hieß, Ferdinand sein Land verließ, Fragt die Ras' von diesem Pa': Ob ich dich auch wiederseh'?

Wenn der Tür' dem Aufzehr-Verd in Bulgarien Krieg erklärt, Fragt voll Pohn ihn Mazedon': Ob ich dich auch wiederseh'?

Stüht sich Japan krieglustvoll gegen Rußland auf John Bull, Und im Krieg blüht ihm kein Sieg — ob's den „Freund“ dann wieder sieh'?

Wenn der Jar auf Wallfahrt weilt, wo ein Mantel Wahnsinn heilt, *) Fragt das Land den Jar-Verstand: Ob ich je dich wiederseh'?

Wenn sich die von „steilen Höh'n“ haben wieder mal geseh'n, Heißt's: „Adieu! Auf Unserer Höh' — ob Wir dort uns wiederseh'n?“

Wenn aufs Auto Er sich setzt, Ihre Wang' die Träne negt Und das Herz töfftöfft voll Schmerz: Ob ich heil dich wiederseh'?

Nur, nach Allem, was geschah, Maulkorbreferendumsnah, Fragt nicht mehr der Wil'tar — das Gesez ist Hoffnungsleer!

Grabsteiniges.

Alhier ruht der Schwillerwetter, Pestalozzi's Z'widerbeter, Aber sonst ein ziemlich netter — bei dem schlechten Sommerwetter. Wenn du bist ein rechter Flumser, flumse gleich ein „Waterner“, Oder einen ganzen Psalter — aus dem frommen Nebelspalter.

*) Der Mantel des heiligen Seraphin, Spezialist für Verrücktheit.